

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Beitrag.

Vierteil. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Beizeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N<sup>o</sup> 175.

Berlin, Donnerstag den 30. Juli.

1857.

## Nur keine Ueberraschung!

III.

(Schluß.)

So wenig die jetzige Zeit einen Beranger hervorzurufen im Stande ist, so wenig hat eigentlich irgend eine Partei des jetzigen Frankreich ein Recht, Beranger als ihren Dichter zu betrachten.

Er hat nicht das Kaiserthum, er hat die Kaiserzeit besungen; er hat den wirklichen Napoleon verherrlicht in seinen Thaten, die ihm Niemand nachthut. Es ist nicht Zufall oder Altersschwäche gewesen, daß Beranger sich von dem jetzigen Kaiserthum fern hielt, wie er sich fern hielt von Louis Philipp's Bürgerkönigthum. Beranger war kein Ideal der Sittlichkeit im deutschen Sinne. Chamisso, der edelste und reinsten der deutschen Dichter und vorzüglichste Kenner französischer Poesie, hat die Frivolität Beranger's sehr treffend geschildert; aber es war diese Frivolität ein Stück des alten galanten Regiments in Frankreich, das auch in der Kaiserzeit an der Tagesordnung blieb. Das jetzige Frankreich ist in ganz anderer Weise frivol. Es kokettirt mit der Kirche und betet das Glücksritterthum an. An diese zwei Säulen des jetzigen Kaiserthums konnte ein Beranger sich nimmermehr anlehnen. Keiner hat wie er „die Livrée des Katholizismus“, die Weltlichkeit der französischen Kirche herabgerissen; keiner hat wie er die Glückszügerei gehaßt. Beranger schwieg zu diesem Kaiserthum; er konnte das Singen jenen Leuten überlassen, die ein kaiserliches Wickelkind als ein blondes „Jesus-Knäblein“ anbeteten und damit in einem Schlage der Kirche und der Welt ihre Devotion und Schmeichelei darbringen. Beranger hat mehr als gut ist, die Maitresse und die Grisette besungen; aber die geile Betschwester gründlich verachtet. Für uns ist es ein sprechendes Zeugniß des jetzigen Zustandes, wenn uns der offizielle Bericht erzählt, daß beim Leichenbegängniß Beranger's „die Orgel der Kirche Melodien Beranger'scher Lieder gespielt.“ Diese Galanterie ist etwas weit getrieben; aber sie ist eben so wahrhaftig, wie die Galanterie des jetzigen Kaiserthums gegen den Sänger der Kaiserzeit und der wirklichen Kaiserthaten. Diese Kirche hat trotz der von der Orgel gespielten Beranger'schen Melodien so viel Theil an dem Dichter wie dieses Kaiserthum, selbst wenn es die „Rondes“ seiner Volkslieder auf offenem Markte tanzen wollte.

Aber täuschen wir uns nur nicht! Die jetzige demo-

kratische Partei in Frankreich hat eben so wenig Theil an dem Dichter. Er schwieg zur Revolution von 1848, der Arago und Dupon de l'Eure, gleich hohen Alters, ihre Sympathien bewiesen haben. Beranger war ein Volksdichter, aber nicht ein Dichter des Volksthum. Er hat für die Rechte des Volkes gekämpft und gelitten wie ein Mann, der für ein gutes Recht kämpft und leidet; aber er war kein blinder Enthusiast, er sah in einem Volke, das sich Recht und Macht errungen, noch keineswegs ein Ideal. Er konnte sich nicht begeistern für den Besitz des Rechtes und der Macht, sondern für den richtigen Gebrauch derselben. Man täuscht sich, wenn man Beranger für einen Dichter der Demokratie hält. Der wahre Dichter ist niemals ein Politiker. Der Dichter liebt seine Ideale, die rein menschlich sind; der Politiker wird stets seine Zwecke verfolgen, selbst wenn sie zeitweise der Menschlichkeit Hohn sprechen. An dieser Verkennung des Dichters und Politikers ist Lamartine gescheitert; nur in dieser Verkennung hätte Beranger's Leichenbegängniß zu einem Revolutionsversuch führen können, wie das des Generals Lamartine im Jahre 1832. —

Ein Volk, wie das französische, das das Recht seiner Wahl hat, und sich von der Glückmacherei, dem Einfluß des Reichthums und dem Präfektenthum imponiren läßt, kann ein Spielball der Revolutionäre, dieser Glückmacher in anderer Manier, sein; ein Dichter wird niemals seine Muse vor dessen Triumphwagen spannen. Wir glauben kaum, daß Ledru Rollin so toll ist, sich den Plänen einer mörderischen Glückmacherei anzuschließen; Victor Hugo, ein wahrer Dichter und ein weit tieferer Feind dieses Kaiserthums, wird selbst von den erfindungsreichen Goldschreibern in Paris eines solchen Wahnsinns nicht beschuldigt. — Daher war es auch Beranger selber zuwider, wenn sein Leichenbegängniß von Glückmachern zu einer Demonstration benutzt worden wäre, und wir würden der französischen Regierung es nicht verdacht haben, wenn sie sich durch militärische Maßregeln in aller Stille vor den Ausschreitungen einer solchen Demonstration zu hüten gesucht haben würde.

Allein was in Paris geschah, war anderer Art.

Beranger, ein Dichter des Volkes, der nur im blindesten Mißverständniß zu einem französischen demokratischen Politiker jetzigen Schlages gemacht werden konnte, hat in seinen letzten Lebensjahren geschwiegen. Er sah gedankenlose Jämmerlichkeit auf der einen und kluges Glücksspiel auf der andern Seite; ihm konnte nichts fern sein als

Partei ergreifen in solchen Zuständen. Aber sein Tod und sein Leichenbegängniß könnten möglicherweise gerade die Gedankenlosigkeit stören, und dies wäre ein gefährliches Experiment, und um so gefährlicher, wenn es überraschend käme. —

Darum mußte die Ueberraschung umgekehrt werden. Die Furcht vor dem Gedanken, daß der Tod Beranger's seine Freiheitsliebe wieder in's Bewußtsein des Volkes rufen könnte, führte dahin, daß ein offizieller Befehl erging, es solle der Dichter verherrlicht werden. „Die kaiserliche Regierung hat gewollt, daß Frankreich seinen Dichter beweinen soll!“ Die Polizei-Präsidenten, die dem Volk das Wählen erleichtern, müssen nun auch seine Thränen weinen. Die Kirche, „deren Beichtväter statt der Presse das öffentliche Gewissen ausmachen“, muß ihre Orgel hergeben zu Beranger'schen Melodien. Der einzige Dichter, der sein ganzes Leben hindurch nichts von der Glückmacherei herrschender Parteien wissen wollte, mußte sich als Leiche diese Glückmacherei gefallen lassen; denn Alles, was den Franzosen irgendwie anregen oder überraschen kann, muß diese Vorsehung in die Hand nehmen, wenn nicht das Heft aus derselben fallen soll. —

Darum erscheint uns dieses Reich unter der Devise: „nur keine Ueberraschung!“ Und darum behaupten wir, daß, wenn plötzlich ein Komet mit zwei Schwänzen oder sonst eine unberechenbare außergewöhnliche Erscheinung auftaucht, von der der Moniteur nicht sagen könnte: die kaiserliche Regierung hat's gewollt und bestellt, dann die größte Wahrscheinlichkeit ist, daß Glückmacherei und beglückte Nation sammt allen Verschwörungen und Bethörungen eines schönen Tages in einen Umschwung gerathen, der die Welt überraschen oder richtiger: nicht mehr überraschen wird.

#### Berlin, den 29. Juli 1857.

— Der Kaiser von Rußland ist in der gestrigen Nacht nach Stettin abgereist und hat sich heute in Swinemünde eingeschifft.

— Wie der „Stett. Z.“ berichtet wird, ist den Geistlichen eine indirekte Weisung zugegangen, sich in Gesellschaften des Tabak- und Cigarrenrauchens zu enthalten.

— Nach den amtlichen Mittheilungen der Postverwaltung sind im ersten Quartal d. J. circa 1,180,413 inländische Streifband-Sendungen befördert worden, während im ganzen Jahre 1855 nur 3,018,757 und im Jahre 1854 nur 2,622,659 dergleichen Sendungen vorkamen. Der Verkehr hat sich also bei diesen Sendungen gegen das Jahr 1855 um  $57\frac{1}{4}$  und gegen das Jahr 1854 um über 73 Prozent vermehrt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese auffallende Vermehrung nur durch die vom 1. Mai v. J. ab eingetretene Ermäßigung des Portos von 6 Pfg. auf 4 Pfg. pro Stück eingetreten ist, da die Steigerung der vorherigen Jahre nur eine bedeutend geringere war. Daß aber eine möglichst niedrige Taxe der Briefpostgegenstände außer dem allgemeinen Nutzen auch der Post-Kasse von Vortheil ist, davon geben die enormen Summen, welche seit der letzten Ermäßigung der Briefporto-Taxe von 6 Sgr. auf 3 Sgr. aufgetrieben sind, den sichersten Beweis, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die beabsichtigte weitere Ermäßigung der Briefporto-Taxe auf das Maximum von 2 Sgr. nicht nur für die Post-Kasse keinen Ausfall, sondern eine bedeutende Erhöhung der Einnahme erzielen würde.

— Vorläufig machen wir darauf aufmerksam, daß am bevorstehenden 1. August die zweite öffentliche Wasch- und Bade-Anstalt auf dem Grundstück Auguststraße 21 (zwischen der Artillerie- und großen Hamburgerstraße) von Seiten derselben Gesellschaft, welche das Wasch- und Badehaus in der Schillingsgasse errichtet hat, für das Publikum eröffnet werden wird. Dem Vernehmen nach soll die neue Anstalt beinahe doppelt so viel Raum enthalten, wie die frühere.

— In einem Briefe der „Bl. Ztg.“ aus Konstantinopel vom 18. Juli heißt es: Nach dem Eben aller flüchtigen Aus-

länder, wir meinen: nach Pera und Galata kann ein Jeder ohne Paß kommen, ohne daß sich irgend Jemand um ihn kümmert; er kann einen beliebigen neuen Namen annehmen, so daß die schwärzeste Vergangenheit damit abgeschnitten ist. Will er einen Schutz irgend einer Gesandtschaft: so geht er zu dieser oder jener, nur nicht zu seiner wirklichen, sagt, er habe seinen Paß verloren, und man gewährt ihm die Protection. Ein sehr eklatanter Vorfall, der gerade Preußen berührt, legt diesen Gräuel in seiner ganzen Blöße dar. Es tauchte nämlich seit einiger Zeit hier ein Deutscher unter dem Namen Josephus auf. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß der Umstand, im Oriente noch immer Jemand mit seinem Vornamen zu benennen, solchen sehr zu Statten kommt, die sich einen aurrückigen Namen anderswo erworben, obgleich auch da sehr komische Erscheinungen vorkommen. So ist ein Koch Giacomo (Jakob) hier aufgetaucht, der sich jetzt Herr von Giacomo nennt. Also unser Herr Josephus, wir wissen nicht, ob das sein wirklicher Vorneame ist oder nicht, spielte hier den magnetisirenden Arzt, und mit mehr oder weniger glücklichen Kuren oder Charlatanerieen hatte er's so weit gebracht, in einer feinsten armenischen Familie D.... nicht bloß Eingang zu finden, sondern auch mit der Tochter verlobt zu werden, so daß er mit einem einzigen Schläge Millionär werden mußte. Da auf einmal verbreitet sich das Gerücht, der angebliche Josephus sei ein wegen verschiedener Streiche der Börse und Polizei in Berlin wohl bekannter Br.....; und als sich ergab, daß der Kaufmann Ch.... aus Berlin, und hier etablirt, die erste Quelle des Gerüchts war, so rückte Herr Josephus, von einem Major und noch einem anderen Flüchtling begleitet, in das Magazin seines angeblichen Verleumders und forderte Widerruf des von ihm Gesagten. Da aber derselbe hierauf erwiderte, daß das von ihm Behauptete die reine Wahrheit sei und er ihn als den Br..... von Berlin sehr gut kenne, der falsche Wechsel gemacht, so gab Herr Josephus zur Antwort: „In dem Falle habe ich nur diese Sprache für Sie!“ Damit zog er ein Pistol hervor und drückte es auf den Kaufmann ab. Das geschah aber in solcher Eile, daß der Schuß früher losging, als das Pistol auf den Kaufmann gerichtet war, wodurch die Kugel die Brust des Majors, jedoch nicht gefährlich, traf. Seitdem hat Josephus erklärt und es feierlich auch Andern gegenüber wiederholt, daß, wenn jener Kaufmann noch länger als 24 Stunden hier in Pera bleibe, er von den Kugeln seiner zahlreichen Freunde fallen werde. In seiner Verblendung soll er auch so weit gegangen sein, mit derselben Rache jedes Mitglied der preussischen Mission zu bedrohen, welches etwas gegen ihn, Josephus, zu thun wagen sollte. Dadurch hat er aber, zum Lobe der preussischen Gesandtschaft sei's gesagt, gerade das Gegentheil von dem hervorgebracht, was er beabsichtigte. Weit entfernt, sich einschüchtern zu lassen, hat dieselbe vielmehr eine energische Einschreitung bei der türkischen Regierung verlangt, nachdem die amerikanische Gesandtschaft, bei welcher B. Schutz gesucht, vorher auf ihre Protection verzichtet.

— Bacherl will, wie es heißt, eine Reise nach Amerika antreten, um dort sein Glück zu versuchen.

— Theater am Donnerstag 30. Juli. Friedr. Wilhelmst.: Das Salz der Ehe. Ein bengalischer Tiger. Guten Morgen Hr. Fischer. (Hr. Düssel als Gast.) Königsstadt: Die Benefizvorstellung. Zwölf Mädchen in Uniform. (Hr. L'Arronge als Gast.) Kroll: Er ist nicht eifersüchtig. Großes Doppel-Konzert bei außergewöhnlicher brillanter Beleuchtung.

Aus der Provinz Sachsen. Angeleitet von französischen Agenten, war vor einigen Jahren auch von hier aus eine nicht unbedeutende Anzahl von Banernfamilien nach Algerien ausgewandert. Vor Kurzem sind mehrere jener Auswanderer wieder in ihre Heimat zurückgekehrt und das Bild, welches sie von den Verhältnissen in Algerien, namentlich von den dortigen volkswirtschaftlichen Zuständen entwerfen, ist derart, daß es hier Jemand wohl nicht leicht wieder einfallen dürfte, sich dort ein neues Vaterland zu gründen.

Machen, 27. Juli. Heute Mittag, etwa 10 Minuten vor und 35 Minuten nach 12 Uhr wurden hier zwei Erdstöße verspürt, von denen der letztere der stärkste war und besonders in den obern Stockwerken sich sehr fühlbar machte. Die Stöße schienen in den verschiedenen Theilen der Stadt nicht gleich stark gewesen und in der Richtung von Südost nach Nordwest gegangen zu

sein; an einigen Stellen bemerkte man eine Bewegung der Mä-  
beln und Bittern der Mauern, mit starkem rollendem Geräusche  
verbunden. Die Stöße waren vertikal; eine Abweichung des Ba-  
rometers wurde nicht beobachtet.

**Frankfurt.** Wandlungen auf politischem oder religiösem  
Gebiete gehören zwar heut zu Tage nicht zu den Seltenheiten.  
Wenn sie aber so eklatant auftreten, wie dies bei Hrn. Dr. R. ö-  
berle, gegenwärtig Redakteur des hiesigen Jesuitenblattes „Deutsch-  
land“, der Fall ist, so dürften sie auch noch in jetziger Zeit Inter-  
esse erregen. Aus Baiern gebürtig, erhielt Hr. R. öberle seinen  
ersten Unterricht im deutschen Jesuitenkolleg in Rom, flüchtete  
daraus und schrieb in den vierziger Jahren ein fulminantes, da-  
mals viel Aufsehen erregendes Buch gegen dieses Institut, wie  
überhaupt gegen die „ultramontanen Eingriffe in die Wohlfahrt  
und Rechte des deutschen Volkes“. Später schrieb er einige Schauspiele,  
siedelte von Leipzig nach Frankfurt und von da nach Heidelberg über,  
übernahm dort die Theaterdirektion und ist jetzt bestallter Mitredak-  
teur vom römischen „Deutschland“, als welcher er so eben ein demü-  
thiges Buch über den „Geist der Zeit“ geschrieben hat, in dem er  
seine frühere Laufbahn und seine literarischen Produkte verflucht.  
Das Werk soll mehreren gekrönten Hauptern, insbesondere auch  
dem Kaiser von Oesterreich, überreicht werden.

**Rehl, 27. Juli.** Der Bau der festen Rheinbrücke bei  
unserer Stadt ist gesichert, der betreffende Staatsvertrag zwischen  
Baden und Frankreich abgeschlossen. Preußen hat seine desfall-  
sigen Einwendungen fallen lassen, wogegen die süddeutschen Staa-  
ten von ihren Einsprachen gegen den Wiener Brückenbau abstanden.

**Marburg, 29. Juli.** Kürzlich ist hier der Polizei-Kom-  
missar Schnabel vom Dienst suspendirt worden. Es dient  
dieser Vorgang wie so viele andere dazu, um immer mehr die  
Leute in gehörigem Lichte erscheinen zu lassen, die das Hasen-  
pflugische Regiment zu seinen Werkzeugen zu machen genöthigt  
war. Schnabel ist aus den Zeiten der Bundes-Exekution als  
„Marschkommissar“ etc. bekannt, und hat sich namentlich bei den  
Kassellern in einem Andenken erhalten, das eben nicht zu den  
schmeichelhaften gehört. An Klagen hat es nicht gefehlt; aber es  
mangelte ihm auch nicht an Schlägern. Seine nunmehrige Sus-  
pension scheint zunächst durch eine mißbräuchliche Anwendung der  
Amtsgewalt in eigener Sache veranlaßt worden zu sein. Herr  
Schnabel schuldete nämlich, wie erzählt wird, seinem Hauswirth  
seit längerer Zeit die Miete. Als er ohne vorherige Zahlung  
auszuziehen Miene machte und der Wirth eine heimliche Entfer-  
nung der Möbeln befürchtete, ordnete dieser eine ständige Ueber-  
wachung des Herrn Polizei-Kommissars und des Eigenthums  
desselben an, um sein gesetzliches Zurückbehaltungsrecht an  
dem Mobilien zu sichern. Einige Wochen ließ sich Herr  
Schnabel das Ding gefallen; er hoffte, wie es scheint,  
die Aufmerksamkeit des Hauswirths zu ermüden. Allein eines  
schönen Tages oder vielmehr Spätabends verließ ihn die  
Geduld. Er zog seine Uniform an, arretirte die bestell-  
ten Wächter und brachte einen nach dem andern in Haft.  
Zuletzt wollte er auch den Hauswirth selbst abführen, allein dieser  
protestirte und widersetzte sich, und ein herbeigerufener Mitbewoh-  
ner des Hauses machte den Polizeimann so ernstlich auf den offen-  
baren Mißbrauch der Amtsgewalt aufmerksam, daß nach einer  
Strecke Weges und nach vielem Lärm und Umherzerren der Ver-  
such aufgegeben wurde. Anderen Tages machte der Hauswirth  
natürlich von der nächtlichen Aufstörung etc. Anzeige und verlangte  
Schutz und Genugthuung. Man ist auf den endlichen Ausgang  
dieser Sache einigermaßen gespannt.

**Paris, 27. Juli.** Wie die „Patrie“ meldet, sind bereits  
Weisungen zum Ausbau der Basilika von St. Denis ertheilt wor-  
den. Dieselbe soll genau so hergestellt werden, wie sie im drei-  
zehnten Jahrhundert war; die Thürme sollen vollendet, der Boden  
des Schiffes vertieft und ein besonderes Grabgewölbe für die  
Herrscher der napoleonischen Dynastie gebaut werden. — Der  
Fürst von der Moskawa hat sich vor seinem Tode mit seiner Frau  
wieder versöhnt. — Heute stürzte sich ein Blauschmann von der  
Julisäule herab. Er blieb auf der Stelle todt.

**Paris, 27. Juli.** Bisher hatte die französische Regierung  
nur auf telegraphischem Wege Kenntniß von den am 19. Juli vor-  
genommenen Wahlen in der Moldau gehabt. Es ist nun über  
Wien die erste Depesche des Herrn Place, Generalkonsuls in

Kassh, eingetroffen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Frankreich  
die Ungültigkeitserklärung dieser Wahlen beantragen und fest dar-  
auf beharren wird. Es heißt sogar, daß zur Regelung der ver-  
schiedenen einzelnen Punkte, welche in der Decanatspräsidenten-  
Frage neuerdings wieder angeregt wurden, abermals eine Kon-  
ferenz in Paris zusammentreten soll. Das „Pays“ meldet, daß be-  
reits eine große Anzahl angesehenen Personen aus der Moldau Pro-  
test gegen die Wahlen eingelegt haben. — Die Beschuldigungen, die  
gegen Ledru Rollin vorliegen, bestehen darin, daß bei den  
hier verhafteten Italienern Quittungen von Summen vorgefunden  
wurden, die von Ledru Rollin ausbezahlt worden waren, und  
dann, daß nach den Geständnissen der Verhafteten, Versamm-  
lungen abgehalten worden seien, um die Brauchbarkeit und Befä-  
higung der einzelnen Attentatskandidaten zu prüfen. Ledru Rol-  
lin hat bereits ein längeres Schreiben an die hiesigen Untersu-  
chungsbehörden eingeschickt, worin er die gegen ihn erhobenen Be-  
schuldigungen zurückweist. — Oesterreich ist nun gleichfalls der Kon-  
vention der italienischen Staaten beigetreten, welche dieselbe zur  
gemeinsamen Unterdrückung etwa noch vorkommender revolutionärer  
Erhebungen und Einfälle abgeschlossen haben. Von einer gemein-  
samen Uebereinkunft durch zeitgemäße Reformen Revolu-  
tionen unnöthig zu machen, ist bis jetzt keine Rede. Sar-  
dinien allein hat sich bis jetzt dieser Assurance noch  
nicht angeschlossen. — Es ist wieder von einer neuen Ver-  
ordnung über den Verkauf der Zeitungen auf öffentlichen Plätzen  
und Straßen die Rede. Nach dem bisherigen sehr scharfen Auf-  
treten der Regierung wird diese Maßregel schwerlich zu Gunsten  
der Presse ausfallen. — Der Kaiser kommt nächsten Mittwoch erst  
von Plombières zurück. Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung des  
neuen Badhauses in Plombières wird eine Denkmünze geprägt. Auf der  
einen Seite sollen die frommen Worte, die Louis Napoleon bei dieser Ge-  
legenheit von sich gab, der Nachwelt überliefert werden. — Zur Ver-  
herrlichung des 15. August werden sich auch verschiedene Häupt-  
linge der jüdischen unterworfenen Babylonier hier einfinden. —  
Der Bey von Tunis hat sich dazu verstanden, der Familie des  
jüngst gerichtlich gemordeten Juden eine Entschädigungssumme zu  
zahlen und, auf Verlangen der Konsule, strenge Maßregeln an-  
geordnet, um künftig derartigen Vorfällen zuvorzukommen.

**Paris, 28. Juli.** Der „Constitutionnel“ bringt einen Ar-  
tikel, in welchem gesagt wird, die an belgische Blätter gerichteten  
Briefe, gemäß welchen Ledru-Rollin jede Theilnahme an dem  
Komplotte gegen das Leben des Kaisers leugne und die verhafte-  
ten Italiener als Agenten der französischen Polizei darstelle, hätten  
keinen andern Zweck, als die öffentliche Meinung irre zu leiten;  
England werde gegenüber den Beweisen, welche der Prozeß lie-  
fern werde, die Auslieferung nicht verweigern. (Zel. Dep. der R. Z.)

**London, 27. Juli.** Von Ledru Rollin findet sich heute  
in mehreren Morgenblättern ein offener Brief, in welchem er jede  
Theilnahme und Mitwisserschaft an der vom „Moniteur“ enthüll-  
ten Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Napoleon in Ab-  
rede stellt. Der Ton des Schreibens gestattet nicht leicht eine  
Uebersetzung. Es dürfte auch vollkommen genügen, aus Ledru  
Rollin's Mittheilung zu erfahren, daß er keine Lust hat, sich den  
pariser Tribunalen zu stellen, und andererseits seine Bereitwil-  
ligkeit an den Tag legt, sich dem Urtheil einer engli-  
schen Jury zu unterwerfen. — Die erste Aufwallung des  
Zornes, die sich unmittelbar nach Veröffentlichung des betreffenden  
Moniteur-Artikels in einem großen Theile der englischen Presse  
kundgegeben hatte, ist übrigens schon stark abgemildert worden.  
„Daily News“ und „Advertiser“ — von der großen Masse radi-  
kaler Wochenblätter gar nicht zu reden — warnen ihre Leser sehr  
eindringlich vor einem überstürzten Verdammungsurtheile, und  
ärtern sich über die Wahrhaftigkeit des „Moniteur“ und die Un-  
parteilichkeit der französischen Gerichte gegen die politischen Wiber-  
sacher der Regierung in sehr respektwüthiger Weise. Mazzini  
hat bis jetzt für die gegen ihn gerichteten Anklagen noch kein Wort  
der Erwiderung gefunden. —

Mehrere hiesige Blätter veröffentlichten zwei Briefe des der  
Mitschuld an dem Komplotte auf das Leben Louis Napoleons an-  
geklagten Campanella. Den ersten, gewissermaßen den Beileit-  
brief, lassen wir weg wegen seiner unklaren Hestigkeit. Der an-  
dere ist an den Redakteur des französischen „Moniteur“ gerichtet  
und lautet:

Mein Herr! In einem Artikel Ihres Blattes vom 22. Juli erwähnen Sie meiner als eines Mitschuldigen an einem Anschlag auf das Leben Louis Bonaparte's. Sie üben Sie wissenlich, unverschämte, amtlich, in der Absicht, die öffentliche Meinung in England irre zu leiten und die englische Regierung zu zwingen, daß sie die Gesetze der Gastlichkeit verlege. Ich kenne die des angeblichen Komplottes angeklagten Personen nicht; ich habe sogar nie mit ihnen gesprochen, und ich habe nie mit ihnen korrespondirt. Aus diesem Grunde erkläre ich, daß weder Sie noch Ihre Polizei, noch Ihr Magistrat, noch Ihre Regierung im Stande sind, den geringsten Beweis, oder auch nur den Schein eines Beweises, dieser angeblichen Mitschuld zu liefern. Wenn es Ihnen je gelingt, einen solchen Beweis beizubringen, so verspreche ich, mich freiwillig den Händen Ihrer Regierung, d. h. dem sicheren Tode, zu überliefern. Bringen Sie aber keinen solchen Beweis bei, so habe ich das Recht, zu wiederholen, daß Sie, das amtliche Organ der französischen Regierung, gelogen haben. Die ehrlichen Männer aller Nationen werden zwischen Ihnen und mir unterscheiden.

Federico Campanella.

2. Lansdowne Place, West-Brompton.

Es mag der Campanellas in London noch viele geben. Ein anderer ist jedenfalls noch vorhanden, denn wir lesen heute in der „Times“:

An den Redakteur der „Times.“

Mein Herr! Da Sie in Ihrer Donnerstags-Nummer enthaltenen pariser Nachrichten meiner gegenwärtig zu Spinazzola in der Provinz Bari im Königreich Neapel lebenden alten Mutter und ihrer Familie, Abkömmlingen des großen Tommaso Campanella, Besorgnisse erregen könnten, so hoffe ich, Sie werden mir die Gefälligkeit erweisen, bekannt zu machen, daß ich durchaus nichts mit politischen Verschwörungen irgend welcher Art zu thun habe, vielmehr bloß meinen Berufspflichten als Lehrer nachzugehen.

Giuseppe Maria Campanella.

London, 27. Juli. Abends. In der heutigen Unterhandlung erklärte Lord Palmerston, es sei noch keine auf die indischen Angelegenheiten bezügliche Depesche an die Regierung gelangt. Disraeli begann hierauf seine Rede über Indien, in welcher er sich bemühte, nachzuweisen, daß der Aufstand in jenem Lande keineswegs eine bloße Militär-Revolution, vielmehr eine nationale Erhebung sei. Er forderte hierauf die Regierung auf, eine hinreichende Truppenmacht und eine königliche Kommission nach Indien zu senden. Diese Kommission müsse die Aufgabe haben, eine Untersuchung über die Beschwerden der Bevölkerung anzustellen und eine königliche Proklamation zu veröffentlichen, welche den Angehörigen des indobritischen Reiches die Versicherung ertheile, daß man ihr Eigenthum schützen und ihre Bräuche, so wie ihre Religion respektiren werde. Lord John Russell schlug als Amendement vor, der Königin in einer Adresse die Versicherung zu ertheilen, daß das Parlament Ihrer Majestät alle in seinen Kräften stehende Unterstützung zur Unterdrückung des indischen Aufstandes leihen und sich bestreben werde, die Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet seien, der Bevölkerung Indiens Befriedigung zu gewähren. Nach längerer Debatte wird der Antrag Disraeli's verworfen und das Amendement Lord J. Russell's einstimmig angenommen. (Tel. Dep. der „Indep.“)

Polen. In den letzten Tagen brachten unsere Zeitungen wieder eine Menge Beurlaubungen politischer Verbannter und Beurtheiler, von denen 11 bisher in Frankreich und England anständig gewesenen Emigranten und 48 nach Sibirien Verbannten die völlige Rückkehr in die Grenzen des Königreichs Polen gestattet ist, sechs Anderen aber Gouvernementsstädte im Innern des Königreichs als Wohnplatz angewiesen worden. Unter den achtundvierzig vollständig Beurlaubigten steht Peter Wysocki obenan, berüchtigt als eigentlicher Hauptanführer der Verschwörung, welche die Revolution vom 29. November 1830 und den nachmaligen blutigen Krieg zur Folge hatte. Bekanntlich war der damalige Hauptmann (in der polnischen Armee) Wysocki zugleich als Lehrer in der hiesigen Fährnrichsschule angestellt, und gelang es ihm, mit fünfzehn seiner Untergebenen in das von dem Oheim des jetzigen Kaisers, Großfürsten Konstantin, bewohnte, in der ujasdower

Hauptallee belegene Palais Belvedere zu gelangen, wo sich, während wenige Generale aus dem Gefolge des Großfürsten Widerstand leisteten und dabei theilweise getödtet wurden, derselbe glücklich durch die Flucht rettete. Bemerkenswerth war noch die Rückkehr des Wysocki in die Stadt durch die im ersten Augenblick noch der Regierung treu gebliebenen Regimenter, so wie durch die polnische Garde; mit diesem, dem ersten Revolutionstage, hörte aber auch die Wirksamkeit Wysocki's fast gänzlich auf und hat er sich in dem nachherigen Kriege durch nichts mehr ausgezeichnet. Eine Denkschrift, welche er während der Revolution veröffentlichte und worin er den ganzen Verlauf seiner Verschwörung, so wie des Ausbruches derselben historisch und mit den kleinsten Einzelheiten darstellte, wurde ihm damals von allen Parteien gleich übel genommen, indem darin völlig unbekannt Namen bezeichnet und folglich nach beiden Seiten hin vielfach kompromittirt wurden, und diese Denkschrift war es hauptsächlich, welche den dem Schwergelächsten, der jetzt nach 26jähriger Gefangenschaft zu den Seinen heimkehrt, die öffentliche Sympathie bisher so ziemlich abgewandt hatte.

### Telegrafische Depeschen.

Paris, Dienstag, 28. Juli. Der Kaiser kehrt heute zurück.

London, Dienstag 28. Juli. Am 4. August werden 600,000 Pfund Silber nach Indien und China gehen.

Triest, Dienstag 28. Juli, Nachmittags. Nach weiteren mit der Ueberlandspost eingetroffenen Nachrichten aus Bombay vom 1. d. M. war die Verbindung mit den oberen Provinzen gänzlich gestört. Auch im Nizamgebiete war ein neuer Aufstand ausgebrochen. Den früheren König von Audh und dessen Minister hatte man verhaftet. — Aus Hongkong vom 10. Juni wird die Wegnahme vieler Dschunken durch die Engländer gemeldet.

London, Dienstag 28. Juli, Nachts. Lord Palmerston erklärte im Unterhause, daß bis zur Zeit — gegen Abend — noch keine indische Depesche angekommen sei. Seit dieser Erklärung erfolgte bis um Mitternacht keine neue Interpellation im Parlament.

London, Mittwoch, 29. Juli. Der fällige Dampfer „Columbia“ ist von New-York eingetroffen.

Berliner Börse. Mittwoch den 29. Juli 1857.

Die Börse war heute bereits mit der Liquidation beschäftigt, wodurch der Umsatz im Allgemeinen beschränkt blieb, nur Rosel, Stamm- und Prioritätsaktien wurden wiederum höher bezahlt.

Eisenbahn-Aktien.

Berg-Markt. 87 1/2.

Nachn-Nachricht 58 1/2.

Berl.-Hamburg. 115 1/2.

• Prsd.-Wtd. 141 3/4.

• Stettin 133 1/2.

• Anhalt 140 1/2.

Böln-Winden 153 1/4.

Br.-Schw.-Krd. alt. 126 1/2.

do. do. neue 122 1/2.

Oberschl. Litt. A. 148 1/2.

do. Litt. B. 137 1/2.

do. Litt. C. 138 1/2.

Cos.-Odb. (Wtl.) 63 1/2.

Düsselb.-Eberf. —

Rheinl.-L. 93 1/2 — 86 1/2.

Thüringer 128 1/2.

Siargard-Posen 99 1/4.

Magdeb.-Halberst. 203 1/2.

Magdeb.-Wittenb. 43 1/2.

Mecklenburger 56 1/2.

Fr.-Wdh.-Verb. 55 1/2.

Ludw.-Verb. 15 1/2.

Deutr.-fr. St. G. 159 1/2 — 59 1/2.

Louisdor 5 Thlr. 15 Sgr.

Getreide: Roggen per Sack 47 1/4 bz. — Spiritus loco

30 1/4 bz. — Rüböl loco 15 bz.

In- und ausländische Fonds.  
Pr. Staatsanleihe 84 1/2.  
Berl. Stadt-Obl. 4 1/2 1/2 93 3/4.  
Deutr. 5 1/2 Metall. 81 1/4.  
5 1/2 Nat.-A. 83 1/4.  
250 fl. Pr.-Obl. 108 1/2.  
Preuß. und voll eingezahlte  
ausländ. Bank-Aktien.  
Prß. Bank-An.-Sch. 15 1/2.  
B. Obl.-A. 98 1/2.  
Karr.-A. 10 1/4 — 26 1/2.  
Dis.-A. 112 1/2 — 3 1/2.  
Dr. Bank-Akt. 119 etw. bz.  
Darmst. „ 110 — 1 1/2 — 10 1/4.  
do. Zettel „ 94 1/2.  
Deß.-Ard. „ 83 — 82 3/4.  
Mold. Land „ 109 1/2.  
Leipz. Ard. „ 82 3/4 — 7 1/2.  
Meininger „ 89 1/2.  
Deutr. „ 117 1/2 — 17 1/2.  
Thüring. B.-Akt. 94 1/2.  
Weimarsch. 110 1/2.  
Prß. Obl.-A. Ant. 94 1/2.  
Schl. Bank-A. Ant. 94 1/2.

Berantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,  
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin,  
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 1 Beilage.